

dreizehnjährigen Mädchen den Hängeopfer abzuschnitten. Der Mann wurde aber noch rechtzeitig an seinem Vorhaben gehindert und entkam durch die Passage.

§ Konstantz, 24. Febr. Ein geliebter Hochappler aus Schlefien, der sich unter dem Titel eines Prof. Dr. Scholz Eingang in den besseren Kreisen verschafft hatte, ist hier verhaftet worden. Er hielt öffentliche Vorträge, veröffentlichte mit seiner Namensunterschrift scharfe Zeitungsartikel gegen den Protektantismus, verfasste zur hiesigen Regiments-Feier eine Festschrift, die er an den Kaiser, die Kaiserin Friedrich und an den Großherzog sandte, die alle ihm Anerkennungs schreiben zugehen ließen, die er dann wieder veröffentlichte. Zum Schluß entpuppte er sich als ein Kommiss, namens Karl Friedrich Scholz, der wegen mehrfachen Betrugs von München aus verfolgt wird. In seinem Besitze befanden sich gefälschte Universitäts- und Gymnasialzeugnisse, ein gefälschtes Reserve-Offizierspatent und eine Reihe offenbar erschwinder Briefe von Fürsten, Bischöfen und Aebten. Ehe er Konstantz „beglückte“, war er im Kloster zu Beuron und Sölk, angeblich um sich zur katholischen Theologie vorzubereiten, und empfing dort als Protestant wöchentlich die katholische Kommunion. Nebenbei schloß er sich aber auch an die protestantischen Geistlichen an.

**** Wien, 26. Febr.** Das „Extrabl.“ meldet aus Liverpool, daß im dortigen Hospital für Augen- und Ohrenkrankte ein Brand ausbrach. Eine Krankenpflegerin, welche aus dem Fenster sprang, wurde tödlich verletzt. Das Feuer entstand im Speisesaal. Da die Treppen sofort brannten, mußten die Insassen des Hauses aus den Fenstern gerettet werden.

**** Aus dem kaiserlichen Palaß zu Peking** ist eine Menge des kostbarsten Porzellans gestohlen worden. Es fehlen fast unschätzbare Stücke von den verschiedensten Farben, zum Beispiel von Pfirsichblüten, gelben Eierchalen, dunklem Hagedorn, zartem Rosa u. a. Sofort nach dieser Entdeckung wurden die hauptsächlichsten Peking-Geschäfte für derartige Dinge polizeilich geschlossen und durchsucht; auch an die in der Hauptstadt wie in Tientsin wohnenden Ausländer wandte man sich. Wirklich sollen denn bei einigen fremden Sammlern bereits ein paar Stücke wieder zum Vorschein gekommen sein. Die Diebe, von denen man bis jetzt einen gefaßt hat, werden natürlich alle wegen eines solchen, in den Augen des Kaisers ganz unverzeihlichen Verbrechens um einen Kopf kürzer gemacht werden. Diejenigen Ausländer aber, die etwas mit solchen Sachen Geschick wissen, sagen sich lächelnd, der Diebstahl müsse recht unverschämmt gewesen sein, um überhaupt an die große Glocke zu kommen. Denn im Peking-Palaß mit seinen zahllosen Hallen und Gemächern wird jahraus jahrein massenhaft gestohlen, und dies gestohlene Gut wird mit einer Ungeniertheit in die Häuser der Ausländer gebracht, die in der Welt ihres gleichen sucht. Es ist nun für die Kenner, wenigstens für die von Seidenstickereien, die Peking-Händler den Ausländern auch in großen Mengen anbieten, in vielen Fällen ganz leicht, festzustellen, ob ein Stück aus dem Palaß gestohlen und möglicherweise nur von einem Palaßmandarinen verlegt oder verkauft ist. Es haben nämlich alle Drachen auf Stickereien, die für den kaiserlichen Gebrauch bestimmt sind, fünf Klauen, während die Drachen auf den zu verkauften Stickereien deren nur vier besitzen. Kein Chinese würde es wagen, einen Drachen mit fünf Klauen in seinem Hause sehen zu lassen, während die Händler mit Stickereien sie den Fremden höchst kaltblütig vorlegen. Die meisten dieser Seidenstickereien sind herrlich und von wunderbarer

um so weniger Papiere. Wo es gutes Bier gab, wußten die Herren sicher, und die ganze Stadt mußte genau, wo jeder Polizist seinen Frühstücken trank. Wer etwas in Ordnung zu bringen hatte, stieg also nicht erst auf's Rathaus.

Daß blank gezogen werden mußte, kam sehr selten vor, vielleicht mal nach einem gar zu übermäßig verlaufenen Tanz. Streiks und Straßentrawalle kannte der Bürger nicht, kein Markenleben und keine Tausendundein gewerbliche Strafvorschriften. Und trotzdem ging die Welt nicht aus den Fugen. Die Zahl der Bahnhöfe und damit der Eisenbahnen hielt sich noch in mäßigen Grenzen. Da waren ganze große Kreise, die gar nicht von der Bahn herkömmt wurden, andere wurden nur an irgend einer Ecke flüchtig durchschnitten.

Das Reisen war unbequem, also auch seltener, nur die Herren Geschäftsreisenden fehlten damals so wenig, wie heute. Sie brauchten sich aber nicht so abzuhängen, die Geschäftsleute hatten nur mäßige Konkurrenz, und zwischen dem Kaufmann und dem Kommiss voyager bestand häufig ein freundschaftliches Verhältnis. Sogar Kuchen und Kaffee in der guten Stube gab's bei seinem Erscheinen und wurde dankbar angenommen.

Freilich vorher gab's die unvermeidlichen Klagen über das schlechte Pflaster. Darüber, wo das Straßenpflaster gut war, gab's nirgends Streit, darüber höchstens, wo es am miserabelsten. Vom Trottoir war wenig die Rede, und wer gar bei Regenwetter aus dem Thor hinaus, zum Bahnhof oder sonstwohin mußte, der empfahl seine Beine allen guten Gewalten.

Freiheit. Sie kommen alle aus den kaiserlichen Faktorien in Nanjing, Sutshau und Hangtschau. Ein großer Teil wird wirklich zu Geschenken benutzt und dann sehr oft von geldbedürftigen Mandarinen veräußert; ein anderer Teil wird aber von der zahlreichen Dienerschaft im Palaß gestohlen. Mit dem Porzellan ist es unzweifelhaft ähnlich, und der jetzt in den Zeitungen erwähnte Fall ist wohl nur eine besonders verwegene Leistung.

**** In gegenwärtiger Zeit** dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Frage beantwortet zu sehen, wie weit man bis jetzt gegen den Nordpol vorgebrungen ist. Bis zum Jahre 1878 lag der nördlichste Punkt bei 82° 45', bis wohin schon der englische Kapitän Parry in Booten und Schlitten am 23. Juli 1827 gekommen war. Die erste deutsche Polar-Expedition (1868) war bis 81° 4', die zweite (1870) bis 77° 1' gekommen. Der Parry'sche Record wurde erst am 12. Mai 1876 durch Rares mit 83° 20' geschlagen. Endlich, am 13. Mai 1882, gewann der Amerikaner Lockwood, Mitglied der Greely'schen Expedition, die bis jetzt höchste erreichte Breite von 83° 24' im Norden Grönlands. Von dort aus wären bis zum Pol noch 672 Kilometer gewesen.

**** Weiteres über die Dynamit-Explosion bei Johannesburg.** Wie man jetzt annimmt, sind bei der Explosion 110700 Pfd. Dynamit in die Luft geflogen. Das Dynamit war in Masse eingeführt und in Präteria in Patronen verpackt worden, von wo es als in Transvaal fabriziert weiterging. Ein Wagen mit 90 Risten Detonatoren war nicht mit dem Dynamit zugleich abgesandt worden, aber da die mit letzterem beladenen Wagen zurückgehalten waren, schob man den Wagen mit den Detonatoren neben den Dynamitwagen. Die Sanitätsbehörde hat die Aufbewahrung von Dynamit in der Stadt streng verboten, und die Eisenbahngesellschaft ist wiederholt ersucht worden, zu verhindern, daß große Mengen Dynamit auf die Seitengeleise gestellt werden. Die Dynamit-Kompanie hat in der Nähe der Stadt ein Magazin, in dem sich augenblicklich 400 Tons Dynamit befinden. In dieses Magazin fiel bei der Explosion ein glühend rotes Eisenstück, aber glücklicher Weise in einen Eimer mit Wasser. Die Regierung beabsichtigt, diese Dynamitniederlage 15 km von der Stadt entfernt verlegen zu lassen. Die Eisenbahngesellschaft soll übrigens ihre eigenen Regeln in verschiedenen Richtungen mäßiger haben. Der Schauplatz der Explosion bietet noch einen entsetzlichen Anblick. Ringsumher sah man Trümmer von Hausgerät, Möbel, Pianos, Bettstellen und dergl. liegen. In Fordsburg wurde eine Kirche entdacht. Fünf kleine Klauen, die in einem naheliegenden Teiche badeten, erkrankten. Die Verhimmungen an den Seiten sind unbeschreiblich. Der Boden war mit Kafferschädeln und Leichenteilen aller Art bedeckt. Die in der Nähe befindlichen Häuser wurden teils in Trümmer gelegt, teils gerieten sie in Brand. Die Eisenbahnschuppen sind alle zerstört. Einen Säugling fand man lebend unter den Trümmern. Die Szenen, welche sich in der Morgue abspielten, sind herzzerreißend. Dort liegen nebeneinander sechs Mitglieder einer Familie. Verschiedene Leichenteile thut man in Säcken in die Särge.

Kansens Helfer in Sibirien.

Der Kansens Expedition würde es, wenn ihr Schiff das Schicksal der 1881 bei den Neusibirischen Inseln vom Eise zerbröckelten „Jeanette“ teilten sollte, nicht schwer werden, mit Hilfe ihres vorzüglichen Boot- und Schlittenmaterials die Neusibirischen Inseln zu erreichen. Dort wäre sie geborgen, denn auf jener Inselgruppe sind derartige

Die Straßenpflasterung bildet heute einen gar wunden Punkt für manchen Stadtbüchel; damals setzte sie bloß den Beinen zu, den Stadtbüchel hielt man sorgsam geschlossen.

Der Geschäftsmann hatte keine Klesemeinnahmen, aber er hatte sichere Einnahmen. Die Familie, die bei ihm von je gekauft, blieb bei ihm auch treu für Kinder und Kindeskinde. Da war kein großes Handeln, es herrschte Vertrauen.

Und bei diesem sicheren Absatz Jahraus, Jahrein, bei geringen oder keinen Verlusten, vernünftiger Konkurrenz und maßvoller Lebenshaltung waren ansehnliche Vermögen entstanden. Die Schaufenster waren bürgerlich schlicht, übertriebener Luxus zeigte sich erst in weiter Ferne, und gab es eine Ausstattung für eine Braut zu beschaffen, so war die Hauptsache noch, was heute vielfach Nebensache, leider, geworden ist: Weinwand und Betten.

Stand eine Hochzeit in Sicht, so gaben die Vorbereitungen weit mehr Anlaß zum Gespräch, als heute. Das Spinnrad, das sonst in keinem Bürgerhause fehlte, stand zwar schon auf dem Aussterbetat, aber jede Mutter hielt streng auf echtes, festes Seinen auf gute Betten.

Was in einer bürgerlichen Familie vor einem Vierteljahrhundert noch an Seinen und Betten angewendet wurde, das wendet man heute vielleicht für die Möbel auf. Mit den letzteren war man beim Mahagonie, Rüßbaumartikel kannten viele kaum vom Hörensagen.

Die Mietpreise waren billig. Selbst in Mittelsstädten, soweit nicht besondere Umstände vorlagen, waren sie ohne Schwierigkeiten zu beschaffen, größere

Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß die Expedition ihren Rückzug sicher bewerkstelligen kann. Bei der wichtigen Rolle, die diese Veranstaltungen gegebenenfalls spielen können, ist es gerechtfertigt, mit einigen Worten der Männer zu gedenken, denen diese Maßregeln zu danken sind, und die überhaupt Kansens eine so wesentliche Hilfe geleistet haben. In erster Reihe, so schreibt die „R. Ztg.“, ist der Sibirienforscher E. v. Toll, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg zu nennen. An ihn wandte sich Kansens 1892 mit der Anfrage, ob er in Sibirien Hunde für Schlittenreisen bekommen könnte und ob es möglich sei, die Tiere nach Norwegen zu senden oder die Tiere an die Mündung der Ura zu bringen. Toll that nach Unterredung mit dem früheren Gouverneur in Tobolsk, Staatsrat Troinik, sofort die nötigen Schritte, entschied sich aber dafür, die Hunde nach Chabarowa an der Jugorschen Straße bringen zu lassen. Hier mußte Kansens auf jeden Fall eintreffen, während es an einem östlichen Punkte zweifelhaft war, ob die Expedition der Eis-Verhältnisse halber landen könnte.

Es galt nun, die für Polarreisen so wichtigen Tiere, die von weit her gebracht werden mußten, zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu schaffen, und es glückte Toll, hierzu den richtigen Mann zu finden. Dies war der in Verbindung mit der Kansenschen Expedition gelegentlich erwähnte Trontheim, ein in Riga geborener Deutscher. Er ist seit 1876 in Sibirien ansässig. 1878/79 begleitete er den dänischen Kammerherrn von Reichner auf dessen Reise längs des Ob, dann trat er in die Dienste Sibirialoffe, des bekannten Gönners der Polarforschung, machte hierauf eine Reise mit Kapitän Wiggins, dem eifrigen Vorkämpfer für eine Handelsverbindung zwischen Europa und dem Jentseel, und begleitete zuletzt Morier, einen Sohn des früheren englischen Gesandten in Petersburg, vom Eismeer über die Tundra und die uralische Bergkette nach Beresow an der Soswa. An diesem Ströme lebte Trontheim 1892 und trieb Fischerei. Mit ihm schloß Baron Toll einen Vertrag ab, und schon Ende Januar 1893 kaufte Trontheim in Beresow, wo sich zur Zeit eine Menge Ostjaken und Samojeden befanden, um Steuern zu bezahlen, 33 Hunde. Mit diesen ging Trontheim nach Ruski, am untern Ob und verpflichtete einen Sajaner, ihn nebst Bagage und Hunden nach der Jugorschen Straße zu bringen. Die Hunde wurden an die Rennierschlitten gebunden.

Am 4. April verließ die Karawane Ruski, und nach rastloser Reise über die sibirische Tundra, durch den Ural und wieder über endlose Ebenen traf Trontheim die Kansens'sche Expedition. Chabarowa ist Sammelort für die in der Umgegend wohnenden Samojeden, die hier ihre Erzeugnisse verhandeln. Jeden Sommer treffen hier einige russische Kaufleute aus Pustosersk ein, um Felle von Bären, Seehunden, Rentieren, Walrossen, sowie Tran usw. gegen Thee, Zucker, Mehl, Hausgerät, Pulver u. einzu-tauschen. Kein Handel wird ohne Branntwein abgeschlossen. Zuerst werden die Samojeden betrunken gemacht und dann wird gehandelt. Die Folge davon ist, daß die Samojeden nicht nur in schauerhafter Weise übervorteilt werden, es herrscht auch unter ihnen den Sommer hindurch eine gräßliche Trunkenheit. Eine Kontrolle in diesem entlegenen Winkel der Welt ist natürlich unmöglich. Am 29. Juli traf die Kansens'sche Expedition in Chabarowa ein. Trontheim hatte die Aufmerksamkeit, sie mit der norwegischen Flagge, in der sich das Wort „Vorwärts“, die deutsche Uebersetzung des Schiffnamens „Fram“, befand, zu begrüßen. Kansens war mit den Hunden sehr zufrieden. Als Trontheim um eine Bescheinigung

Gelasse standen öfters leer, denn man machte nicht gern mehr aus sich, als man war.

Die Brotkornpreise waren teurer als heute, dafür aber das Backwerk bei den erheblich geringeren Unkosten weit billiger. Die Defonomie oder Bewirtschaftung einiger Grundstücke durch die Bürger hatte schon etwas abgenommen, fand sich aber doch noch vielfach, ebenso verstand es die Hausfrau in den allermeisten Fällen, den Teig für das Brot selbst zurecht zu machen für den Bäcker.

Wenn es auch schon Maschinen gab, so war doch die Zahl der Hausfrauen, welche nicht aus dem ff lochen konnten, sehr gering. Hier war es Ehrensache, auf dem Posten zu sein. In den letzten 25 Jahren hat die sogenannte feinere Küche im Restaurant, wie in der Familie manche Änderungen geschaffen, und das soll nicht getadelt werden, aber wer die echte, alte Hausmannskost kennt und bei ihr groß geworden ist, der wird sich ihrer dankbar erinnern.

Das Vergnügen hielt sich in gewissen Grenzen, es mußte nicht alles geüben, es mußte nicht alles „mitgemacht“ werden, Theater und Concerte waren in vielen Städten außerordentliche Leckerbissen. Freilich war die „Kleinbühne“, aber die am meisten die Nase rümpfen, die sie am wenigsten kennen, damals in heißer Blüte, aber nicht bloß in der Kleinstadt, sondern auch in der damaligen Großstadt. Das deutsche Volk träumte wohl von einer anderen Zukunft, von einem anderen Leben, aber es dachte nicht, daß sich in kurzen zehn Jahren ein toller Wechsel vollziehen würde, wie es geschah.